

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 11 (1998)
Heft: 11

Artikel: Nouvel will uns staunen lernen : Jean Nouvels Kultur- und Kongresszentrum in Luzern
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bilder: Arazebra, Helbling & Kupferschmid

Nouvel will uns Staunen lernen

Eigentlich sind wir alle noch ziemlich verdutzt, dass so etwas möglich wurde! Doch wollen wir uns hier auf drei Punkte beschränken. Das Kultur- und Kongresszentrum am See setzt ein neues Zeichen in der Stadt, es ist sonderbar unwirklich und voll von heimlichem Funktionalismus. Im Übrigen ist der Bau noch nicht fertig, es bleibt noch viel Gelegenheit mehr zu entdecken.

Rechtes und linkes See- und Flussufer waren nie gleichwertig in Luzern. Am mehreren sassen die Besseren und das mindere wurde für die Infrastruktur herangezogen. Die Altstadt und die Hotelpaläste liegen rechts, der Bahnhof, die Post und das Zugemüse links. Der Altstadt gehört das Panorama und der Blick auf Pilatus und Voralpen, das linke Ufer blickt zum rechten hinüber und sieht den Zackengrat der Stadtmauer als Hintergrund der Altstadt.

Die Achse des Seetrichters

Der Bau des Kultur- und Kongresszentrums hat die Verhältnisse verändert. Es

setzt einen Merkpunkt in die Landschaft. Die Uferlinie macht dort, wo der See in den Flussstrichter übergeht, ein Knie. Dieser bisher «leere» Ort in der Landschaft ist nun besetzt und ausgezeichnet worden. Aus der Aussichtskante wurde ein Belvedere. Jetzt ist der Ort verdichtet, durch ein grosses Dach komprimiert, zur Bedeutung gepresst, kurz: Hier dreht sich die Landschaft, hier ist ihre senkrechte Achse. Die Wand der Hotelpaläste, die Hofkirche, der Bienenstock der Altstadt wurden nun zum Gegenüber. Sie sind während Jahrhunderten eigens als Antwort auf den Nouvel-Bau aufgestellt worden.

Abertrotzdem: Tagsüber vom Schiff aus betrachtet, trumpft das Dach nicht auf und was darunter liegt, duckt sich in den Schatten. Vom gegenüberliegenden Promenadenufer aus gesehen, vermischt sich der Bau mit den umliegenden Bäumen und dem dahinterliegenden Pilatus. Nur das Dach zieht eine scharfe, waagrechte Linie, auf der eine Reihe von Höckern sitzt. Man fragt sich: Ist es ein Haus, ein Block, ein Kulturpalast? Die Fernsicht erlaubt keine Schlüsse, dort drüben ist etwas beunruhigend Anderes. Wir suchen die Uferlinie ab und der Blick saugt sich am undefinierten Objekt fest. Eines ist klar: hier!

KIRCHNER MUSEUM: In Davos steht ein Glasschrein – das Kirchner Museum. Die Architekten Annette Gigon und Mike Guyer haben eine schimmernde funkelnende Kunsthalle entworfen, in der die Detailliebe der Schweizer Goldschmiedearchitekten perfektioniert wird. Und es wird nicht das einzige Museum von Gigon & Guyer bleiben: Winterthur und Appenzell folgen. Und es wird auch nicht das einzige Haus

in Davos bleiben: Vinikus, ein kleines Restaurant samt Weinhandlung, folgt, und als Resultat eines Wettbewerbes der Neubau des Eisbahnhauses.

BUS FÜR DORNBIRN: Die Stadt Dornbirn erhält erst jetzt einen Stadtbus. Die Ingenieure der Metron haben das Verkehrssystem entworfen, die Stadt legt auf das Erscheinungsbild des

Busses grossen Wert. Das Projekt wird zum Erfolg. Hochparterre begleitet es mit mehreren Reportagen, denn am Bus bauen heißt, an der Stadt bauen.

KLINISCH TOT: Ein Jahr nach dem Start als Kleinbetrieb ist Hochparterre an seinem tiefsten Punkt angelangt. Vorübergehend illiquid. Keinen Franken von den Banken. Nun gilt die

alte Hausvaterregel: Bub, du sollst nicht mehr ausgeben, als du einnimms! Also wirkt Hochparterre auch als Agentur und produziert für Kunden Broschüren, Bücher, Zeitschriften, Sonderdrucke. Wer überleben will, muss erfinderisch sein.

STROMLINIENFORM: Claude Lichtenstein zeigt im Museum für Gestaltung in Zürich eine viel



2



3

Nachts wird die Gestalt nicht klarer, aber das Objekt strahlt. Es sind keine erleuchteten Fenster, die wie leuchtende Schmucknarben den Baukörper in die Nacht zeichnen, nein, es ist eine vielfarbige Wirrnis, ein Lichterhaufen, der sich im See spiegelt. Ein gleissender, blauer Winkel schwebt im Schwarz, und erst wenn wir näher kommen, merken wir: das Dach. Nie werden wir aus der Ferne fähig sein, uns aus dem Bild im Kopf das Gebäude zu errichten. Es entzieht sich uns. Trotzdem: Luzerns Seetrichter hat einen neuen Mittelpunkt.

Die behütete Verwirrung

Beim Näherkommen, selbstverständlich, ist es die Untersicht, nicht das Dach. Wir sind immer davor oder darunter, immer ausser- oder innerhalb dieses Stücks gepressten Raumes. Das Entscheidende schwebt über uns. Die schimmernde Ebene hoch über unseren Köpfen schreibt ein Quadrat in den Himmel in das wir wie in eine geheiligte Zone eintreten. Hier hätte früher die Kirchenimmunität begonnen. Das Dach bleibt durch technische Magie da oben.

Es ist wohl wahr, dass die Ingenieure alles klug berechnet haben, und wir glauben ihnen gerne, aber trotzdem schwimmt eine leise Bedrohung über uns durch die Luft. Warum es hält, bleibt unsichtbar. Nouvel erklärt uns nichts, er will uns Staunen lernen. Darum ist auch nichts, was es ist. Selbstverständlich: Glas ist Glas und ein Gitterrost ein Gitterrost. Doch nein, Glas ist eine Spiegelfläche und ein Gitterrost ist ein goldglänzender Wandteppich. Materialechtheit ist ein Wort aus der tiefsten Vergangenheit, hier geht es darum, den Oberflächen alle Eigenschaften, die in ihrer Tiefe schlummern, abzulocken. Glänzende, spiegelnde, polierte und reflektierende Oberflächen machen sich einen Spass daraus nicht das zu sein, für das wir sie halten. Keine Grenzen, keine festen Abschlüsse, keine endgültigen Festlegungen. Nouvel spielt mit Wonne auf dem Klavier der Effekte. Filmisch hat er seine Architektur genannt. Er dachte dabei an den Schnitt, der die Sequenz der Bilder manipuliert. Der Architekt ist der grosse Regisseur, der uns durch

Kultur- und Kongresszentrum am See, Luzern

Bauherrschaft: Trägerstiftung Kultur- und Kongresszentrum Luzern

Architekten: Architectures Jean Nouvel, Paris

Projektleiter AJN: Brigitte Métra

Assistenten der Projektleitung: Joëlle Achache, Marie-Hélène Baldran,

Didier Brault, Sandro Carbone,

Günther Domenig, Xavier Lagurgue,

Denis Laurent, Attilio Lavezzi,

Daniel Lischer, François Marzelle,

Philippe Mathieu, Eric Nespoulous,

Julie Parmentier, Matthias Raasch,

Markus Röthlisberger, Beth

Weinstein, Stefan Zoop

Ingenieure: Tiefbau + Tragkonstruktionen: Electrowatt Engineering und

Plüss + Meyer Bauingenieure; Audiovisuelle Einrichtungen: Infraplan;

Bühnentechnik Planungsgruppe AB

Berater: Szenographie: Jacques Le Marquet; Akustik: Russel Johnson –

ARTEC

Malerarbeiten, Farben, plastische

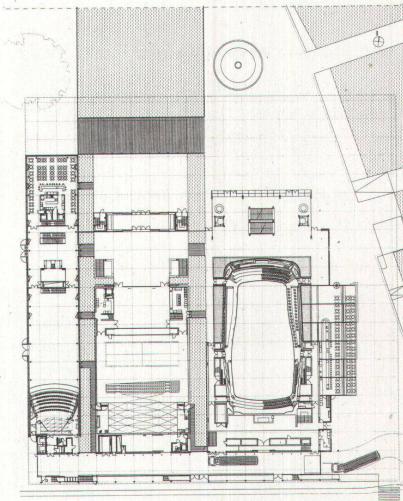
Arbeiten: Alain Bony, Henri Laboile

1 Das Dach, genauer die Untersicht ist das Entscheidende. Sie schreibt ein Quadrat in den Himmel

2 Warum hält das Dach? Es gehorcht den Berechnungen der Ingenieure, doch in Wirklichkeit hält es durch technische Magie

3 Ist es ein Haus, ein Gebäude, ein Kulturpalast? Erst das Dach fasst die Wirrnis der Baukörper zusammen

Grundriss des Erdgeschosses



beachtete Ausstellung zur Geschichte der Stromlinienform. Dazu erscheint ein Katalogbuch im Verlag von Lars Müller. Gestaltet hat ihn Barbara Schrag; sie wird drei Jahre später Hochparterres Grafikerin.

NUSSKNACKER: Ob Bank, Museum, Einfamilienhaus, Uhr, Stuhl oder Bühnenbild – Mario Botta will alles. Für Bernd Roger Bienerts Ins-

zenierung des «Nussknackers» gestaltet er das Bühnenbild. Seine drei Hauptelemente: ein dunkler Hintergrund, zwei grosse Zähne und eine Sammlung kleiner Objekte. 1994: Botta baut ein zweites Bühnenbild für das Zürcher Opernhaus, für die Balett-Inszenierung «Medea».

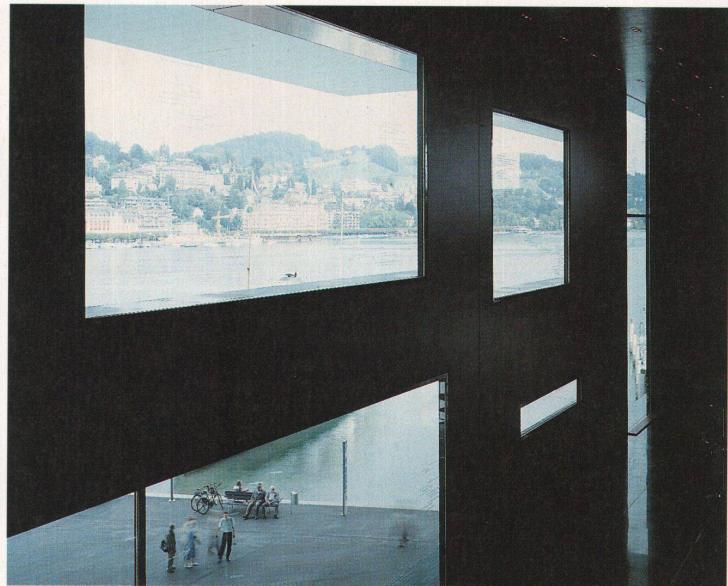
INDUSTRIEBRACHE OERLIKON: Das Industrieareal beim Bahnhof Zürich Oerlikon ist 72 ha

gross. Die Industrie schrumpft und macht Platz für ein neues Stadtquartier: Zürich Nord. Max Keller und steigerpartner gewinnen den Ideenwettbewerb, der zeigen soll, wie dieses Quartier einzurichten wäre. Hochparterres Kritik erhält in den folgenden Jahren recht: Satt einen Zustand festzuschreiben, wäre es gescheiter, einen Prozess zu gestalten. Über die aktuelle Lage gibt der Artikel ab Seite 18 Auskunft.

ZÜRICH HB: Zürichs Hauptbahnhof ist eine Grossbaustelle mitten in einem Grossbetrieb. Halbzeit. Es entsteht ein Bahnhof, dessen Design es an Selbstbewusstsein mit jedem Flughafen aufnehmen will. Seine Architekten sind Trix und Robert Haussmann und steigerpartner. 1998 ist der Bahnhof, kaum fertig, schon zu klein. Kräftiger Streit entbrennt ob der Frage, wo die neuen S-Bahn-Züge untergebracht



4



5

seine Bauten führt. Aus der Bildfolge wird ein Weg.

Es gibt aber auch eine andere Lesart, die des Spiegelkabinetts. Eine behütete Verwirrung befällt uns in diesen Räumen. Wir verlieren zwar nicht die Orientierung, aber unseren Halt. Noch finden wir uns zurecht, wissen aber nicht, wo wir sind. Nouvel verwirrt unsere Raumwahrnehmung, er will uns verblüffen.

Die heitere Verkrampfung

Eigentlich wird uns das erst bewusst, wenn wir im grossen Konzertsaal sit-

zen, wo die filmischen Regeln nicht mehr gelten. Dort herrscht die heitere Verkrampfung der Tonmaschine. Mehrdeutigkeiten sind hier verboten. Musik ist ein herber Gottesdienst und ihre Kirche muss heilige Nüchternheit ausstrahlen. Die Wände sind mit berechnetem Gips ausgekleidet, die Orgel als Blickfang ist ein Kiosk der Töne. Erst das Publikum gibt diesem Raum seinen Schmuck. Nur noch hinter den riesigen Türen der Echokammern dräut dunkelrot das Geheimnis. In sie sieht man hinein, während das Orchester spielt, und man fragt sich, was verbirgt sich hinter

diesen Panzertüren? Die Akustik einer Stradivari, genügt uns als Antwort nicht. Wo es kein Geheimnis gibt, gibts auch keine Poesie.

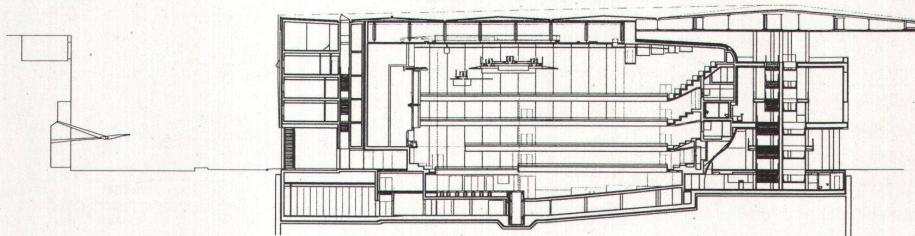
Wie sehr uns Nouvel freundschaftlich zu täuschen liebt, wird auch dort klar, wo er uns die Wahrheit erzählt. Mit grossem Aufwand hat er den hinteren Teil des Konzertsaals als hölzerne Schiffsheck gestaltet. Echtes Holz in bester Verarbeitung. Eigentlich schade, dass es so echt ist. Plötzlich fällt etwas aus dem Film. Oder ist es einfach ein anderer Film? Es ist wie ein Rückfall ins Schwarzweiss. Die eindeutige Ma-

terialaussage Holz ist ein Bruch, der uns die Mehrdeutigkeit rundherum klarer sehen lässt.

Vom Zauber des Kitschs

Wie hingegen dieses Schiffsheck durch mehrere Geschosse durchläuft und den Sprung von innen nach aussen schafft, wie die Präsenz der körperbetonten Form den Konzertsaal nach aussen ankündigt und durch die grosse Form die Ebenen des Foyers senkrecht zusammenbindet, das zeigt einen andern von Nouvels vielen Tricks. (Nur Architekten halten Trick für ein Schimpfwort, Regisseure sind stolz darauf.) Er verunklärt die Raumform nicht nur dadurch, dass er ihre Grenzen künstlich verwischt, sondern ebenso durch verwirrende Raumformen. Überraschende Durchsichten, Quer- und Einblicke, das ganze Repertoire der räumlichen Mechanik wird eingesetzt. Doch nie ist es die promenade architecturale, diese betonte Raumführung, Raumerklärung, immer überwiegt die Bildfolge. Ein Ganzes gibt es nicht mehr, der Überblick ist vorbei.

Längsschnitt in der Achse des Konzertsaals



werden sollen. In einem Flügelbahnhof am Rand, sagen die SBB, unter dem Bahnhof, fordern die Bahnfreunde.

IKEA: Hochparterre erläutert, wie das schwedische Möbelhaus seinen nordischen Stil in der Schweiz gestaltet und in Osteuropa produziert. Es gibt kritische Fragen zu den Produktionsbedingungen. 1998 fädeln andere Journa-

listen diese Geschichte wieder ein, zeigen, wie skandalös entsteht, was billig ist, und lösen so allerhand Donnerwetter aus.

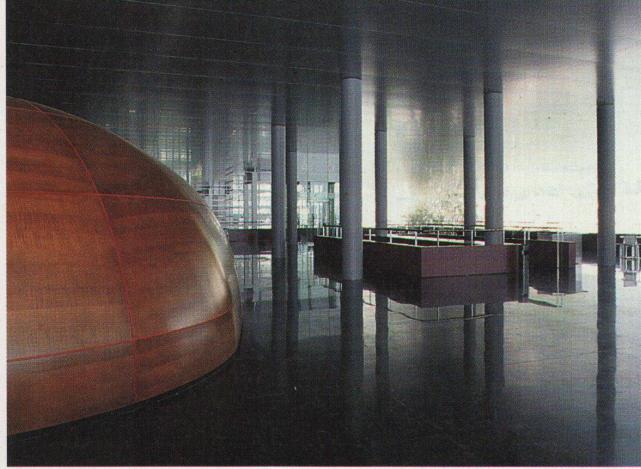
ISELI IM SATTEL: Martin Iseli hat sich als Leiter des Ascom-Design etabliert. Schritt für Schritt baut er im Konzern aus einem Einmannatelier ein Designbüro, das für das Erscheinungsbild und das Produktdesign zuständig ist.

— 1993 —

TESSINER ARCHITEKTURSCHULE: Mario Botta will mit einer Stiftung des Bundes, des Kantons Tessin und der Stadt Lugano eine nationale Akademie für Architektur im Tessin schaffen. Die Ausbildung soll fünf Jahre dauern. 1996: Der Lehrbetrieb der Accademia Ticino Architettura beginnt; der erste Ort der Akademie: das von Tita Carloni umgebauten Spital

Palazzo Turconi in Mendrisio. Auch ein Kreis schliesst sich: Botta lief einst in Carloni Atelier durch die Hochbauzeichnerlehre.

SCHULHAUS UND KUNST: Am Buelrain in Winterthur wird Arnold Amslers Schulhaus eröffnet. Mit exemplarischer Kunst am Bau von Bendicht Fifian, Markus Rätz und Balthasar Burkhard.



6



7

In dieses Kapitel gehört auch der Umgang mit dem Wasser. Im Wettbewerbsprojekt von 1990 hatte Nouvel noch ein Schiff in einen Glaskubus hineinfahren lassen. Doch fand man nach dem Wettbewerb überraschend heraus, dass das Bauen in den Vierwaldstättersee gegen das Gesetz verstößt. Statt im Wasser zu bauen, liess Nouvel es nun ins Gebäude fliessen. Zwei Kanäle dringen tief in den Bau, ein für deutsch-schweizerische Verhältnisse ungehöriges Verfahren. Narrativer Kitsch! Zähneknirschend stehen die ernsthaften schwarzen Männer am Kanal und schlü-

cken leer. Der Kitsch hat seinen Zauber, dem keiner sich entziehen kann. Vielleicht ist in der Architektur unterdessen erlaubt, was im Film gelingt, falls es so gut gemacht ist wie bei Nouvel.

Ein Grundriss von Neufert

Nachzutragen ist noch, wie funktionalistisch das Gebäude ist. Ein Blick auf den Grundriss und der Bau erklärt sich selbst. Es gibt ein eindeutiges Hinten und Vorn. Vorne ist der See und das Publikum, hinten die grosse Klammer, das Rückgrat des Gebäudes, das alles funktionell zusammenbindet. Hier liegen

die Anlieferung und die nötigen Räume für Garderoben, Büros und Infrastruktur. Daran angehängt in einem klassischen Kammgrundriss sind die drei Gebäudetrakte, die von den Wasserkanälen getrennt werden. Im ersten steckt der Konzertsaal, im zweiten der Luzernersaal (ein Allzweckinstrument), im dritten die Kongresseinrichtungen und darüber das Kunstmuseum mit Oberlicht. Eine grosszügige Bar gegen den See und ein Restaurant gegen den Bahnhof, alles klar und folgerichtig, Ernst Neufert hätte es ähnlich gemacht.

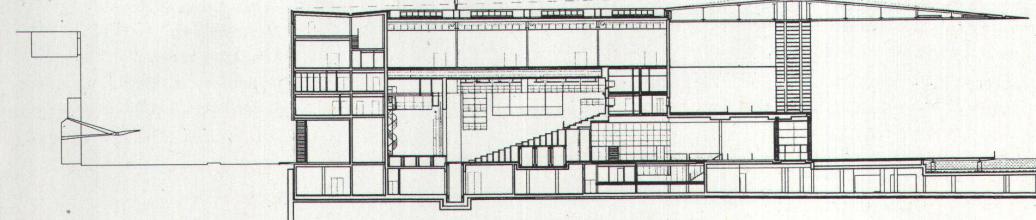
4 Ist das nicht ungebührend narrativ?
Einer der Kanäle, der ins Gebäude eindringt, zeigt, wo Kitsch zum Zauber wird

5 Aussichten sind Einsichten. Im Foyer rahmen bewusst ausgestanzte Löcher Postkartenbilder ein

6 Im verdichteten Raum. Unter dem Dach
öffnet sich über dem Foyer die Panoramaterasse, links das Schiffsheck

7 Der Blick auf das Gegenüber. Die Terrasse ist Luzerns schönste Aussichtslage. Hier dreht die senkrechte Achse des Seetrichters

Längsschnitt in der Achse des Luzernersaals



TOPOGRAPHIE DES TERRORS: Peter Zumthor gewinnt den Wettbewerb für eine Gedenkstätte über den Kellern der Gestapo in Berlin. Die Gedenkstätte ist im Bau.

UNI TOBLER: Auf der umgenutzten Industriebrache der Schokoladenfabrik Tobler mitten in der Stadt Bern hat die Universität für Sozialwissenschaften ihre Tore geöffnet.

MODERNE UND POSTMODERNE?: Der Philosoph Wolfgang Welsch ist einer der originellen Autoren der Postmoderne. Kurz, bevor sich die Debatte um diesen Begriff endgültig erschöpft, lässt er in einem eloquenten Feuilleton die Architektur der Moderne hochleben.

WIEDERAUFBAU: Hochparterre und der Krieg? Hilf- und machtlos. Wir berichten von den Wie-

deraufbauarbeiten in Kroatien, unterstützen einen Kongress in Linz, zeigen eine Karte mit Denkmälern, die die US-Armee im Irak bedroht, schicken einen Reporter nach Beirut, rezensieren ein Buch über Wohnen im Gazastreifen.

HOCHPARTERRE GIBT ES NOCH: Der Verlag hat den magischen Break-even-Point erreicht. Im Jahr 1993 verdient die Hochparterre AG zum

ersten Mal Geld, rund 200 000 Franken. Wer bei Hochparterre arbeitet, verdient zwar bessere, doch kommt er in den Genuss des Bildungsurlaubs, der eingeführt wird. Dafür wird Geld beiseite gelegt. Der Rest wird ins Heft investiert. Von den ursprünglich sieben Aktionären sind Gantenbein und Loderer übrig geblieben, was auf die gruppendifferenziellen Bewegungen im Kleingewerbe schließen lässt.



8

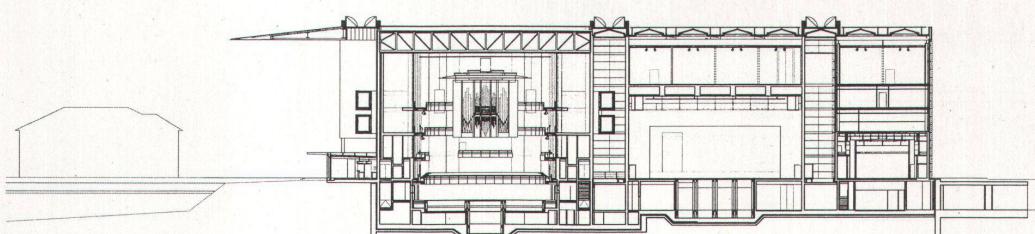


9

Nouvel will brauchbare Architektur bauen. Der Kunde soll zufrieden sein. Er hört dem Kunden auch zu und weiß es nicht grundsätzlich besser. Er arrangiert aber besser. Er ist nicht der Dirlgent, ein Maestro hoherhaben, er ist ein Regisseur, ein Zusammensetzer und Menschenführer. Eine Stradivari wollten die Luzerner und holten sich dafür den besten Akustiker, den sie finden konnten. Russell Johnson aus New York. Ihm hat Nouvel seine Anforderungen erfüllt, auch wenn dafür das Parkett ins Untergeschoss gedrückt werden musste und dies mit einem ge-

drückten untersten Foyer zu bezahlen war. Es muss Kompromisse geben zur Erfüllung der Aufgabe, in der Form allerdings bleibt Nouvel hart. Architekt ist er. Das Kultur- und Kongresszentrum am See ist erst zur Hälfte fertig. Auf den Luzernsaal, den Kongresssaal und das Kunstmuseum müssen wir noch bis Ende 99 warten. Doch eines ist schon klar: Das ist der Bau der neunziger Jahre in der Schweiz. Von seiner Stellung, von seiner Bedeutung, von seiner Größe und von seiner architektonischen Kühnheit her. Er schillert so verlockend unschweizerisch. **Benedikt Loderer**

Querschnitt



8 Formspielerei? Mit Freuden ja, aber genauso das Ergebnis höchst funktionalistisch entwickelter Erschließungswege

9 Das Rückgrat des Gebäudes. Die Positionslichter markieren die klar gedachte innere Organisation

Kultur- und Kongresszentrum, Luzern

Beginn der Studien: Juni 1992
Verfeinertes Vorprojekt: Juli 1993
Baubewilligung: November 1994
Baubeginn: Januar 1995
Dossier für Submissionen: März 1995
Dossier definitive Ausführungspläne: 1996–97
Abschluss 1. Phase: August 1998
Abschluss 2. Phase: Dezember 1999

Programm:
Kultur- und Kongresszentrum mit

- einem Konzertsaal (1840 Plätze)**
- einem Probesaal**
- einem multifunktionalen Saal (900 Plätze)**
- einem Kongresssaal (300 Plätze),**
- acht Konferenz- und Banketträumen,**
- Ausstellungsfoyers**
- einem Museum mit 2400 m² Ausstellungsfläche, 400 m² Empfangsbereich, 180 m² Verwaltung und 630 m² Nebenräumen**
- 3 Restaurants, Büros und Betriebsräumen**

Nutzfläche: 22 000 m²
Bruttofläche: 35 000 m²
Anlagekosten: 205 Mio. Franken